

Angela  
Richford

# TOD AUF ST. MICHAEL'S MOUNT

*Ein Cornwall-  
Krimi*



**MIDNIGHT**

## 4. Kapitel

Einige Wochen später im Juni

Chris Pascoe war gerade aus seinem Cottage getreten und lief den kurzen Weg hinunter zur Hafenummauer, er wollte den schönen Sommertag in Ruhe begrüßen. Er war einer der sechs Fährmänner, die in den uralten Cottages auf St. Michael's Mount wohnten. Für einen Anfang Siebzig-Jährigen war er sehr drahtig und als echter Cornishman nicht sehr groß. Sein gegerbtes Gesicht saß auf einem faltigen Hals. Er erinnerte an eine betagte Schildkröte, immerhin verbrachte er sein halbes Leben draußen auf dem Meer.

Bereits in seiner Arbeitskleidung, die seine Frau für ihn stets picobello in Ordnung hielt, hieß er den neuen Tag willkommen. Wie immer trug er ein frisch gewaschenes blau-weiß gestreiftes T-Shirt und dazu Jeans, die er einmal in der Woche wechselte, und natürlich seine hellbraune, abgewetzte Breitreppjacke, mit den Lederflecken über den Ellenbogen. Je nach Wetterlage hatte er noch ein blaues Halstuch um, das er vor langer Zeit von seiner Frau Phyllis geschenkt bekommen hatte und, wenn nötig, auch als Taschentuch benutzen konnte. Im Winter würde er noch einen dunkelblauen Wollpullover anhaben, den Phyllis vor über zwanzig Jahren für ihn gestrickt und natürlich auch schon mehrfach geflickt hatte. Als Kopfbedeckung diente ihm gegen Sonne, Wind und Regen seine ausgebleichte, ehemals dunkelblaue Skippermütze.

Chris bevorzugte es, etwas auf dem Kopf zu haben, nicht wie einige seiner jungen Kollegen, deren Haare oder Glatze einfach dem Wetter ausgesetzt waren.

Der alte Mann liebte seinen Job als Kapitän eines der Hobbler, wie die kleinen Fährröbte hießen, die bei Flut die Touristen auf die Insel brachten und nach ihrem Besuch wieder ans Festland schipperten. Chris war stets derjenige, der sich früh aufmachte. Er würde auch heute die Schulkinder hinüber nach Marazion bringen und die erste Ladung Insel-Personal von Marazion herüberholen.

Aber bis dahin war noch Zeit, als Allererstes würde er gemütlich eine rauchen. Jeden Morgen, egal bei welchem Wetter, egal ob der Hafen voll mit Wasser oder leer war und

die Boote auf dem sandigen Grund des Hafenbeckens lagen, egal ob die Luft nach Seetang oder Salz oder sonst was roch, egal ob die Menschen zu Fuß oder mit den Hobblern kamen, all das war ganz egal, als Erstes genoss Chris jeden Morgen, mit einer duftenden Zigarette in der Hand, den Blick auf den Hafen und die liebliche Landschaft dahinter.

Jeden Tag war das Licht anders, und das durch die Jahreszeiten wandernde Farmland im Hintergrund von Marazion bot farbenfrohe Abwechslung; geruhsame Abwechslung, angenehme Abwechslung. Das hieß für Chris Pascoe, der sein ganzes Leben in West-Cornwall verbracht hatte und nicht einen Tag im Ausland gewesen war, keine zu hastige und nicht zu viel Veränderung. Die Vertrautheit dieser Umgebung verstärkte sein Wohlbefinden ungemein, und er war jeden Morgen aufs Neue froh, dass der Herrgott ihn genau auf dieser Insel das Licht der Welt hatte erblicken lassen.

Immerhin war er seit über fünfzig Jahren Fährmann. Natürlich hätte er längst pensioniert sein können, aber warum sollte er, er hätte gar nicht gewusst, was er den lieben langen Tag sonst hätte machen sollen. Denn die Tage waren lang, gar keine Frage, und die Arbeit machte ihm viel Spaß. Unter den Passagieren gab es immer jemanden, mit dem man ein Pläuschchen halten konnte, und der Verdienst war auch nicht schlecht. Also blieb er mit Leib und Seele Ferryman, da musste schon etwas anderes kommen als sein Alter.

Die Sonne stand an diesem Junimorgen bereits hoch über dem Hügel hinter Marazion. Allerdings war es immer noch etwas frisch, kühl fast, so wie es am Meer häufig der Fall war. Der Geruch von Tang hing in der Luft, gab ihr heute einen beinahe modrigen Hauch. Hoch über der Insel kreisten ein paar Möwen und schienen ihm mit ihren hellen Rufen aufgekratzt zuzulachen.

Gemächlich ließ er seinen Blick über das glitzernde Wasser im Hafenbecken gleiten. Mit geschultem Auge checkte er die lustig auf den Wellen schaukelnden Boote, die in der Morgensonne in allen möglichen Farben leuchteten und auf ihren Reflexionen im Wasser tanzten.

Eine Künstlerpalette, wenn ich die jetzt hätte, mein Gemälde würde schön, jeder könnte es sehn, sinnierte Chris; er hatte einen seiner poetischen Momente.

Genüsslich zog er gerade an seiner Zigarette, als seine Augen über etwas stolperten. War da tatsächlich wieder einmal ein Seehund ins Hafenbecken geschwommen? Tatsächlich! Der schwarze Rücken des Tieres kam immer wieder neben einem gelben Boot an die Oberfläche.

Komisch, wunderte er sich, die kommen doch nicht mit dem Rücken hoch, die tauchen doch mit ihrem Kopf auf, holen Luft und schauen sich immer ganz neugierig

um.

Irgendetwas an dem schwarz glänzenden Tier kam ihm verdächtig vor. Alarmiert drückte er die Zigarette mit dem Fuß auf den Granitsteinen der Hafenmauer aus, hob den noch langen Stummel auf, pulte die Asche vorne ab und steckte den Rest wieder in die Schachtel. Er hatte schon entschieden, dass er seine Zigarette später noch fertig rauchen würde. Die Dinger waren einfach zu teuer, um sie nicht mindestens bis zum Filter runterzuperzen. Noch während er die Schachtel wieder tief in die Innentasche seiner abgetragenen Jacke steckte, die mindestens so wettergegerbt wie sein gefurchtes Gesicht war, ging er weiter nach links, um einen besseren Blick auf das Schwarze werfen zu können, das da im Rhythmus der Wellen schaukelte. Es war mal mehr und mal weniger tief unter Wasser.

»Oh nein!«, entfuhr es ihm entsetzt. »Oh mein Gott!« Unbewusst fuhr er sich mit der Hand an den Mund um weitere Schreie zu unterdrücken. Augenblicklich hatte sich sein Pulsschlag fast verdoppelt, seine Nackenhaare standen ihm zu Berge.

Chris warf noch einige ungläubige Blicke auf die im Wasser schwappende, leblose Gestalt, damit er wirklich ganz sicher sein konnte, was er dort gerade entdeckt hatte. Das Ganze war so unwirklich und so fehl am Platz, dass er seinen Augen lange nicht traute. »Das gibt's doch gar nicht«, murmelte er immer wieder. »Das gibt's doch gar nicht!«

Erst dann rannte er los, rannte, so schnell ihn seine alten Beine trugen, eilte zurück zum Haus, stürzte zum Telefon und wählte mit zittrigen Händen 999, die Notrufnummer der Polizei. Dann alarmierte er seine Frau und die anderen Inselbewohner.

## 5. Kapitel

Fiona saß, wie meistens in den letzten Wochen, hinter ihrem Schreibtisch und kämpfte sich durch Aktenberge. Neue und auch alte, die ihr Vorgänger Detective Chief Inspector Robert Fletcher leider unvollendet hinterlassen hatte. Er war sechs Wochen vor seiner Pensionierung an einem Herzinfarkt hinter seinem Schreibtisch verstorben. Die Reanimationsversuche auf dem Fußboden vor seinem Schreibtisch, der jetzt ihrer war, waren vergeblich gewesen.

Sie fand es echt frustrierend, dass sie DCI Fletcher nicht mehr um Rat bitten konnte. Zum wiederholten Mal fragte sie sich, warum er nicht drei Monate später seinen Herzinfarkt hatte kriegen können, wenn er denn schon überhaupt einen erleiden musste. Viel schöner wäre es zu wissen, wenn ihr Amtsvorgänger seine wohlverdiente Pension auf schönen Reisen oder sonst wie hätte durchbringen können. Sie hoffte inständig, dass es ihr später anders ergehen würde.

Plötzlich fuhr Fiona zusammen. Detective Constable Hunt hatte ihre Bürotür aufgerissen, stürmte in ihr Zimmer und legte lauthals los: »Wir haben endlich eine!« Der Mann strahlte sie dabei mit kindlicher Begeisterung an.

Fiona ärgerte sich, dass Hunt einfach so in ihr Büro geplatzt kam. So ging das nicht weiter, sie musste das unbedingt gleich noch ansprechen. Detective Chief Inspector Sutherland war die Respektlosigkeit, die ihr zum wiederholten Mal in ihrer neuen Dienststelle entgegengebracht wurde, wirklich leid. Die ausschließlich männliche Belegschaft hatte subtile Arten entwickelt, ihr das Leben ein bisschen schwerer zu machen. Einfach in ihr Büro zu kommen, war eine davon. Dienstanweisungen oder Dinge, um die Fiona sie bat, erst beim zweiten oder dritten Mal zu verstehen, war eine weitere perfektionierte Art und Weise, ihr mitzuteilen, dass sie nicht wirklich anerkannt war; sie war immer noch die Neue von *up-country*\*, und das genügte.

»Was haben Sie mir mitzuteilen, DC Hunt?« Fiona zeigte bei ihrer Frage keinerlei Gemütsbewegung. Aus grünen Augen schaute sie ihn direkt an. Hunt blickte leicht konsterniert zurück. Ihr leerer Gesichtsausdruck hatte ihm offenbar die Sprache verschlagen.

»Also, DC Hunt was gibt es?«

»Wir ..., wir haben endlich eine Leiche!« Die Aufregung hatte ihn sichtlich sofort wieder im Griff, als er seine Botschaft froh verkündete.

»Wie bitte?« Sie glaubte ihren Ohren nicht zu trauen. Der Kerl war einfach unmöglich! »Endlich eine Leiche«, das gab's doch nicht! So konnte man doch nicht reden!

»Es ist gerade ein Anruf reingekommen, dass im Hafen von St. Michael's Mount einer angespült worden ist.«

Fiona fasste sich schnell.

»Zwei Dinge, DC Hunt.« Dabei schaute sie ihn erneut ausdruckslos an. »Erstens freuen wir uns hier nicht über Leichen, und zweitens geben Sie mir bitte Bericht.«

Sie war schon wieder deutlich milder gestimmt; wenn sie ehrlich war, war sie auch heilfroh, dass endlich etwas passierte. Fiona hoffte inständig, dass Detective Constable Hunt ihr etwas richtig Gutes zu bieten hatte.

»Also, mit der Flut heute Nacht ist wohl der vermisste Kajakfahrer von Mitte März, das war noch vor Ihrer Zeit, in den Hafen von St. Michael's Mount gespült worden.«

Fiona schaute ihn verwundert an. »Wie, DC Hunt, Sie wissen schon, um wen es sich handelt?«

»Nein, nein, nicht wirklich, das ist die Mitteilung von Police Officer Constable Cooper aus Penzance, der soeben angerufen hat.«

»Und woher weiß Constable Cooper aus Penzance, dass es der vermisste Kajakfahrer von Mitte März ist?«

»Das kann ich Ihnen auch nicht sagen, dazu hat er sich nicht weiter geäußert.«

»Verstehe.«

»Wie geht es denn jetzt weiter, DCI Sutherland?« Ian Hunt stand immer noch vor ihrem Schreibtisch und scharrte mittlerweile ungeduldig mit den Füßen.

Fiona verkniff es sich, ihre Begeisterung offen zu zeigen. Sie hatte sich fest vorgenommen, mit den Männern nicht zu kumpelhaft zu verkehren, da sie befürchtete, dann noch weniger respektiert zu werden.

»Machen Sie bitte den Wagen fertig, DC Hunt, und warten Sie unten auf mich. Wir fahren da raus und schauen uns alles vor Ort an.«

»Wird gemacht, DCI!«